



„Denn wir wissen (oft) nicht, was sie tun!“

Drogen und Kriminalität

Impressum

Titelfoto: MEV-Verlag, Germany

Foto Innentitel: www.polizei-beratung.de

Fotos (sofern nicht anders gekennzeichnet):



Polizeiliche Kriminalprävention
der Länder und des Bundes

Nachdruck des redaktionellen Teils nur nach
ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Sämtliche hier veröffentlichte Anzeigen, die im
Kundenauftrag für die Drucklegung vom Verlag
gestaltet wurden, sind urheberrechtlich geschützt.
Nachdruck, Vervielfältigung und elektronische
Speicherung ist nur mit Zustimmung des Anzei-
genkunden und des Verlages erlaubt. Verstöße
hiergegen werden vom Verlag, auch im Auftrag
des Anzeigenkunden, unnachsichtig verfolgt.

Verlag, Anzeigenwerbung und Gestaltung:
VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung
Ein Unternehmen der Gewerkschaft der Polizei
Forststraße 3 a • 40721 Hilden
Telefon 02 11/71 04-0 • Telefax 02 11/71 04-174
AV@VDPolizei.de

Geschäftsführer:
Bodo Andrae, Joachim Kranz
Anzeigenleiterin: Antje Kleuker
Gestaltung und Layout: Jana Kolffhaus

Satz und Druck:
Druckerei Wölfer, Haan
© 2011

12/2011/xx



VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung

Jugendlicher Drogenkonsum im Spannungsfeld zwischen Repression und Prävention

Eine Orientierungshilfe für Eltern, Lehrer und alle
Bezugspersonen junger Menschen sowie Frauen und
Männer im Polizeidienst

von KHK Jörg Schmitt-Kilian

1. Wir sind Weltmeister! Im Verdrängen!

Mauern des Schweigens einreißen und Brücken der Verständigung bauen 0

2. Der „bundesdeutsche Drogenalltag“ im Blickwinkel der Statistik

Aktuelle Zahlen, Fakten und Tendenzen 0

3. Legal – Illegal – Shit-egal

Drogen von Amphetamin bis Tilidin 0

4. Blick über den Zaun: Nachbar Niederlande

Über 100 Jahre Drogenpolitik zwischen Verbot, Legalisierung und Regulierung 0

5. Drogenkonsum und Gewalt

Lässt Trend-Droge Tilidin gewaltbereite Jugendliche durchdrehen? 0

6. Nimmt mein Kind Drogen?

Rechtzeitig erkannt – Gefahr gebannt? 0

Aktuell: Gefährliche Wundertüten: Legal Highs

Vollrausch aus dem Kräutergarten, Badesalz für die Nase 0

WIR SIND WELTMEISTER! IM VERDRÄNGEN!

■ Viele Eltern, Lehrer und „Erzieher“ wissen wenig über jugendliche Gefühlswelten bei der ersten Berührung mit Drogen. Ich wurde im Rauschgiftkommissariat mit vielen Einzelschicksalen in „normalen“ Familien konfrontiert und erlebe heute noch bei zahlreichen Beratungsgesprächen (oft telefonisch und anonym) und meinen Lesungen immer wieder die Ohnmacht, Angst und Wut vieler Eltern und die Hilflosigkeit des gesamten sozialen Umfeldes, wenn bei jungen Menschen illegaler Drogenkonsum vermutet oder erkannt wird. Selbst ansonsten coole Eltern – wenn es sie aus

dem Blickwinkel der Jugendlichen überhaupt gibt? – rasten panikartig aus. Andere wiederum sind trotz deutlicher Anzeichen „Weltmeister im Verdrängen“ und noch zu selten

finden Erwachsene die goldene Mitte zwischen Verdrängen und Ausrasten. Und aus diesen Erfahrungen können wir lernen: Wer die Zukunft verändern will, muss die Vergangenheit verstehen und erkennen,



Foto: Klaus-Peter Adler/Fotolia.com

welche Maßnahmen bei den Jugendlichen nichts bewirkt haben und auch künftig nichts erreichen werden. Viele haben mit Abschreckung, Drohungen und Gräuelpropaganda Jugendliche vor dem Drogenkonsum warnen wollen. Aber diese Art der Aufklärung hat vielfach ihr Ziel verfehlt, denn Jugendliche sind „bis fünfundzwanzig unsterblich“ und der tote Fixer auf der Bahnhofstoilette ist immer der andere.

Ich versuche bei meinen Projekten den Blickwinkel der Jugendlichen einzunehmen und die Welt mit ihren Augen der Neugierde und weniger mit den erwachsenen Augen der Angst zu sehen. Diese methodischen Schritte erreichen Jugendliche und sie akzeptieren mich als Gesprächspartner. Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel ist wichtig, um sich an die Lebenswelten der jungen Menschen heranzutasten. Nur so können wir eine immer noch weit verbreitete Sprachlosigkeit überwinden. Viele Bezugspersonen reden zu viel *über* Jugendliche und zu wenig *mit* ihnen.

Der eigentliche Skandal ist nicht die Tatsache, dass es Drogen gibt, sondern dass viele Jugendliche in einer schwierigen Phase ihres Lebens oft keine erwachsene Person ihres Vertrauens kennen, der sie sich angstfrei anvertrauen können.

Aufgrund dieser Erkenntnis ist es besonders wichtig, Jugendliche auf die Schweigeverpflichtung der Jugend- und Drogenberatungsstellen hinzuweisen. Das Misstrauen einiger Jugendlicher sitzt manchmal so tief, dass sie fragen: „Und was geschieht, wenn die trotzdem was erzählen?“ Wenn Eltern ihren Kindern vermitteln, dass sie sich ihnen auch in schwierigen Situationen anvertrauen können, sind sie einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung gegangen.

Je rechtzeitiger wir einen Drogenkontakt erkennen, je einfühlsamer wir reagieren, desto größer ist die Chance, den Dauerkonsum zu verhindern.

Wir lösen keine Probleme, wenn wir träge darauf warten, dass andere sich darum kümmern: die Schule, das Jugendamt, die Polizei. Viele resignieren vor dem gesamtgesellschaftlichen Problem, schweigen aus Angst um den guten Ruf der Schule, um das Ansehen der Organisation oder aus Angst vor dem Gerede der Nachbarn, die vielleicht selbst betroffen sind und ihrerseits schweigen. Es ist daher für

einen Jugendbuchautor nicht immer leicht, ein Thema zu besetzen, von dem die meisten Erwachsenen nichts wissen wollen, das sie – nach außen zumindest – kalt lässt, obwohl es Kinder und Jugendliche umso brennender interessiert. Viele Jugendliche probieren Drogen und hören wieder auf. Andere experimentieren und einige werden in den Strudel der Abhängigkeiten heruntergerissen und suchtkrank. Und wir hoffen insgeheim, dass unsere Kinder niemals Drogen nehmen.

Aber nichts wird sich ändern, wenn wir nur hoffen, dass Menschen in unserem sozialen Nahraum keinen Kontakt mit Drogen haben werden. Nichts wird sich ändern, wenn wir erste Verdachtsmomente bei Kindern, Schülern, Freunden und Arbeitskollegen verdrängen und hoffen, dass wir uns getäuscht haben. Es ist durchaus „menschlich“ zu hoffen, dass es – wie so oft im Leben – immer nur die anderen trifft. Die Hoffnung stirbt ja angeblich zuletzt. Aber nichts wird geschehen, wenn wir eine Vermutung, manchmal selbst innerhalb der Familie, totschiweigen. Dabei können wir aus unserer Ohnmacht erwachen und uns aktiv einbringen, denn gemeinsam sind wir stark – jeder in seinem Verantwortungsbereich. Betrachten Sie daher das Thema losgelöst von nutzlosen gegenseitigen Schuldzuweisungen, Doppelmoral und Gräuelpropaganda und wagen Sie einen Blick auf die Dinge im Leben, die wir vielleicht verändern können.

Wir müssen daher nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene stark machen, damit diese erkennen, dass wir mit den Steinen, mit denen wir oft Mauern des Schweigens errichten, auch Brücken der Verständigung bauen können. Um Veränderungen herbeizuführen, müssen wir aber aktiv werden. Wer „Handeln“ will, muss sich nicht nur „informieren“, sondern vor allem auch „verstehen“. Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation am Beginn eines erkannten Konsums ist insbesondere das – vielfach leider nicht vorhandene – Verständnis dafür, in welchen Situationen junge Menschen das erste Mal mit Drogen in Berührung kommen. Aus welchen Motiven und Bedürfnissen probieren sie? Warum genügt dem einen die einmalige Erfahrung? Warum konsumiert der andere gelegentlich? Und was bewegt einen Drit-

ten zum Dauerkonsum? Warum lebt jeder Konsument mit der Hoffnung, dass gerade ihn die schrecklichen Folgen einer Drogenabhängigkeit nicht treffen werden? Darüber müssen wir miteinander reden, denn die Betrachtung der Problematik aus dem Blickwinkel der Jugendlichen erreicht diese glaubwürdiger als die Versuche der Vergangenheit, mit Abschreckung und Strafandrohung den Dauerkonsum zu verhindern. Wenn Kinder nicht mehr so „funktionieren“, wie Eltern es wünschen, reden viele von „schwierigen Kindern“. Aber aus dem Blickwinkel der Jugendlichen betrachtet, ist die Pubertät auch die Zeit, in der die Eltern schwierig werden. Viele Eltern sehen sich mit zahlreichen Problemen konfrontiert und finden keine Lösung. Viele „gut gemeinte“ Worte entwickeln sich zu Argumentationsfallen und wirken auf junge Menschen unglaublich, denn: Gut gemeint ist nicht immer gut. „Wenn du heute Haschisch rauchst, nimmst du morgen Heroin und übermorgen bist du tot!“
Erinnern Sie sich: Bis 25 sind Jugendliche unsterblich. Kein Haschischraucher sieht sich als toten Fixer auf der Bahnhofstoilette elendig krepieren. Jugendliche wollen aber auch keine „Weltmeister im Verdrängen“. Das Ignorieren eines erkannten Drogenkonsums wird von den Kindern als Desinteresse an ihrer Person empfunden. „Ich bin denen doch sowieso sch...egal!“ Und kluge Worte wie „Haschisch ist das Tor zur Hölle“ werden von Jugendlichen entkräftet, denn „das Oktoberfest ist die größte Loveparade der Welt“. Auch der Vater, der seinen Sohn verzweifelt bittet: „Trink doch lieber wie die andern Jungs im Dorf auch!“, wird ein spöttisches Lächeln erteilt. Mit diesen oft verzweifelt Versuchen werden wir nicht viel erreichen. Wir müssen vielmehr lernen, Jugendliche mit glaubwürdigen Argumenten davon zu überzeugen, dass dauerhafter Drogenkonsum soziale Verelendung, kriminelle Verstrickung und – wer mag das bestreiten – auch gesundheitliche Auswirkungen mit sich bringen kann. Lassen Sie uns gemeinsam die Mauern des Schweigens einreißen und Brücken der Verständigung bauen! Dieses Themenheft möchte einen kleinen Beitrag dazu leisten, indem es Ihnen weitere Informationen liefert und somit Ihre Kompetenz für Erfolg versprechende Kommunikation erweitern wird.

NIMMT MEIN KIND DROGEN?

Rechtzeitig erkannt – Gefahr gebannt?

■ Für die meisten Jugendlichen und Heranwachsenden bleibt das Probieren von illegalen Drogen episodisch und führt zu keinen tiefgreifenden und problematischen Veränderungen ihrer Persönlichkeit. In vielen Ratgebern und Broschüren werden Tipps vermittelt, wie man süchtigen Jugendlichen begegnet und wo man Hilfe erhält. Ich denke, dass das Erkennen eines beginnenden Konsums wichtig ist und nicht erst reagiert werden sollte, wenn das „Kind in den Brunnen gefallen ist“. Denn je länger Jugendliche dauerhaft Drogen konsumieren, desto schwieriger wird eine Lösung des Suchtproblems. Ich plädiere bereits im Vorfeld Jugendlichen zu signalisieren, dass sie auch über ihren Drogenkontakt mit uns reden können. Denn je früher Sie erkennen, dass Ihr Kind Drogen konsumiert, je einfühlsamer (und informierter) Sie in die Gespräche einsteigen, desto größer ist die Chance, dass Sie etwas erreichen werden.

Leider schließen eine Reihe von Jugendlichen und Heranwachsenden ihre Drogenkontakte allerdings nicht mit der Probierphase ab. Die Einnahme von Drogen kann dann leicht „zur Gewohnheit“ werden. Jedem, der bereits mit den erschreckenden Bildern verwarloster Drogenabhängiger konfrontiert wurde, kam sicherlich schon einmal der Gedanke: „Hoffentlich passiert das meinem Kind nicht!“ Spätestens dann macht man sich auch Gedanken darüber, ob und wie die Drogenproblematik bewältigt werden kann: Warum üben Drogen auf manche Menschen einen so großen Reiz aus? Und wieso wird der eine süchtig und der andere bleibt nach einer Probierphase unauffällig und entwickelt sich zu einer „starken“ Persönlichkeit, die ihr Leben meistert?

Eltern wünschen sich oft eine Checkliste, auf der sie in einem „Erkennungsraster“

einzelne Punkte abhaken können und dann wissen, ob ihr Kind abhängig ist oder nicht. Aber so einfach ist es nicht. Drogengefährdung und -abhängigkeit entwickeln sich nicht von heute auf morgen. Einer möglichen „Drogenkarriere“ geht ein komplexes Geflecht von Ursachen voraus. Diese können in der Persönlichkeit des Betroffenen, seinem sozialen Umfeld und der Verfügbarkeit von Drogen liegen. Wenn Ihr Kind dauerhaft oder in großen Mengen Alkohol konsumiert, regelmäßig mehrere Zigaretten am Tag raucht, ständig Medikamente einnimmt, um sich zu beruhigen oder um Stress abzubauen oder Sie den Verdacht haben, dass es illegale Drogen einnimmt, dann sollten Sie auf keinen Fall das Problem ignorieren. Aber auch Panik ist kein guter Ratgeber. Sie sollten weder mit dem erhobenen Zeigefinger drohen und auch keine unerfüllbare Forderungen stellen (Du musst mir aber nun versprechen, dass du nie mehr...?). Suchen Sie das Gespräch mit Ihrem Kind, setzen Sie Ich-Botschaften ein (Ich mache mir Sorgen... Ich habe Angst...) und informieren Sie sich über Hilfs- und Beratungsstellen in Ihrer Region. Anschriften der Beratungsstellen erfahren Sie aus dem Telefonbuch und viele Kommunen verteilen psychosoziale Beratungsführer. Nehmen Sie die Hilfe und Unterstützung der Fachleute an, nutzen Sie die Empfehlungen, um einem möglichen Suchtrisiko vorbeugen zu können. Der Umgang mit dem Thema „Drogen“ erfordert besondere Sensibilität. Kontaktieren Sie eine Beratungsstelle und beschreiben Sie Ihre Situation. Wenn Sie mit der Beratung unzufrieden sein sollten, nehmen Sie mehrere Beratun-

gen in Anspruch. Zumindest in Ballungszentren haben Sie die Auswahl, während Sie in ländlichen Regionen vielleicht mal ein paar Kilometer fahren müssen, Kilometer, die sich „auszahlen“, denn die Berater werden Ihnen Möglichkeit einer wirkungsvollen Krisenintervention aufzeigen. Setzen Sie sich aber auch bereits im Vorfeld mit dem Thema auseinander, ohne jedoch in Panik zu geraten. Man kann es nicht oft genug wiederholen: Je früher Sie erkennen, dass Ihr Kind Drogen konsumiert, je einfühlsamer (und informierter) Sie in die Gespräche einsteigen, desto größer ist die Chance, dass Sie etwas erreichen werden.

Nicht alle Probierer von Haschisch werden sofort zum Dauerkonsumenten oder steigen „automatisch“ auf andere Drogen um. Oft ist auch vorübergehende jugendliche Neugier Ursache des Konsums und der Gruppendruck in der Clique ist nicht zu unterschätzen. Problematisch wird der Konsum von Drogen und Suchtmitteln jeder Art, wenn man damit etwas anderes ausgleichen will und die Droge so zur „Krücke“ wird – Beruhigungsmittel vor

Klassenarbeiten, Alkohol, um leichter Kontakt zu bekommen, Haschisch oder Ecstasy, um in der Clique Anerkennung zu finden oder um sich „einfach nur“ in die richtige Stimmung zu versetzen. Sobald Sie Verhaltensweisen erkennen, die Signale für drogenanfällige Lebenssituationen sein können, sollten Sie zeitnah reagieren. Weitere Informationen in der Broschüre *Sehn-*



sucht, die Sie auf jeder Polizeidienststelle erhalten oder als download unter: http://www.polizei-beratung.de/file_service/documents/broschuere_sehn-sucht.pdf

Kontaktadresse:

KHK Jörg Schmitt-Kilian
Polizeipräsidium Koblenz
Moselring 10-12
56068 Koblenz
Telefon 0261/1032861
eMail: schmitt-kilian@onlinehome.de
Homepage: www.schmitt-kilian.de

GEFÄHRLICHE WUNDER- TÜTEN: LEGAL HIGHS

Vollrausch aus dem Kräutergarten, Badesalz für die Nase

Leider konnten wir zum Erscheinungstermin dieses VDP-Themenheftes noch keine Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik 2010 veröffentlichen, denn die PKS muss zunächst vom Bundesinnenminister den Medien in einer Pressekonferenz bekannt gegeben werden.

Andererseits möchten wir unsere Leserinnen und Leser so zeitnah wie möglich über den status quo in der bundesdeutschen Drogenlandschaft informieren.

Daher haben wir als Ergänzung zum Kapitel II „Legal – Illegal – Shitegal“ aktuelle Informationen über die sich erschreckend schnell verbreitenden „Legal Highs“ eingefügt.

Während Jugendliche diese neuen Substanzen bereits konsumieren, haben die meisten Erwachsenen keinerlei Ahnung, was sich dahinter verbirgt.

■ Was sind Legal Highs?

Kräutermischungen, Badesalze, Herbal-Powder, diverse Kapseln, Pillen und Luft-erfrischer werden im Internet, in den Head Shops und der Drogenszene angeboten. Die kleinen Beutel sind mit Phantasienamen und bunten Bildchen verziert. Doch der Inhalt dieser Wundertüten hat es in sich.

Die sogenannten „Legal Highs“ erfreuen sich bei jugendlichen Drogenkonsumenten großer Beliebtheit. Warum? Viele Mischungen enthalten synthetische Cannabinoide (dem Haschisch-Wirkstoff THC verwandte Stoffe) sowie bis dato weitestgehend unbekannt gefährliche (amphetaminähnliche) Mixturen, deren Konsum eine berauschende Wirkung auslöst. Die farbigen Tütchen mit (Phantasie-)Namen werden als Kräutermischung, Duftkugel (zum Beispiel „Monkees go Bananas“ als Autoduft), Pillen und Kapseln (LUST, PINK CHAMPAGNE, DOVES) oder als Badesalz (CHARGE, IVORY WAVE, RAZ) angeboten. Auf den Verpackungen sucht

diese Produkte „nicht zum menschlichen Konsum bestimmt!“ bzw. „Nur zum Ver-räuchern!“ sind.

„Clever“ Verkäufer (und das sind die meisten) weisen die meist jugendlichen Kunden ebenfalls ausdrücklich darauf hin, wohl wissend aus welchem Grund diese Substanzen gekauft werden. Denn diese werden weder in Badewannen gegossen noch erfrischen sie als Duftspender einen Raum, sondern die Inhaltsstoffe der bunten Verpackungen werden geraucht, geschluckt und geschnupft, um sich zu berauschen.

Der Wirkstoffgehalt von einigen synthetisch hergestellten Kräutermischungen ist um ein Vielfaches höher, als der bei natürlich gewachsenen Hanfprodukten. In einem Kräuterbadesatz wurde zum Beispiel Mephedron nachgewiesen, eine psychoaktive Substanz, die als besonders gefährlich gilt, da europaweit mehrere

man meist vergeblich nach Angaben über die „tatsächlich enthaltenen“ Wirkstoffe, dafür umso eindeutiger der Hinweis, dass



Todesfälle im Zusammenhang mit dieser Droge gemeldet wurden. In anderen Badesalzen wurden Lokalanästhetika und Substanzen mit amphetaminähnlichen Strukturen festgestellt.

Im vergangenen Jahr wurden vom European Monitoring Centre on Drugs and Drug Abuse (EMCDDA) 31 neue Drogenarten identifiziert. 2009 fanden die EU-Experten 24 neue Drogen, 2008 nur 13. Es muss befürchtet werden, dass immer mehr neue Substanzen auf dem Markt angeboten werden. Auch wenn der Gesetzgeber schneller als vor einigen Jahren reagieren kann, befinden wir uns bis zum Verbot einer neuen Substanz immer in einer juristischen Grauzone, auch wenn das Arzneimittelgesetz weitere Möglichkeiten der Ahndung aufzeigt.

In SPIEGEL-online „Auf dem Horrortrip durch Badesalz“ vom 23.01.2011 schreibt Frank Patalong „...in den USA warnen Drogenfahnder vor Badesalzen, die Menschen in Depression, Selbstverstümmelung und Selbstmord treiben... / ...zunehmend werden synthetisch hergestellte Stoffe auf dem Drogenmarkt angeboten, die einen ähnlichen und oft sogar stärkeren Rauschverlauf „garantieren“: Cannabinoide, synthetische Amphetaminvarianten (Cathinon) und chemische Cocktails. In Großbritannien starben 2010 nachweislich mindestens zwei Männer nach Konsum eines Chemie-Cocktails, der neben dem Cathinon Mephedron auch das Heroin-Substitut Methadon enthielt. In Umlauf gebracht werden Cathinone wie Mephedron meist als weißes Pulver zum Schnupfen, das jedoch als „Badesalz“ angepriesen wird.

In Großbritannien sollen Millionen Menschen die Kräuter, Pilz-Konzentraten oder synthetischen Amphetaminen konsumieren. Mehrere Selbstmorde der letzten Monate werden auf „bad trips“ oder durch Panschdrogen induzierte Psychosen zurückgeführt. Dazu kommen Todesfälle durch Überdosierungen oder die bekannten organischen Nebenwirkungen. Hauptbestandteil vieler dieser Drogen sind experimentelle Schmerzmittel oder chemische Formeln von irgendwann einmal an Mensch oder Tier getesteten Substanzen, die sich die Drogenmischer aus der akademischen Fachliteratur zusammensuchen. Die Stoffe aus der Pharmazie und Forschung sind ideale Komponenten für den Drogen-Baukasten:

Man träufelt sie einfach in ständig wechselnde Pflanzen-Mixes, die in Wahrheit nur als Träger genutzt werden.“

Wie wirken diese Substanzen?

Die bunten Tütchen mit oft lustig klingenden Namen enthalten oft gefährliche Mixturen. Das Problem: Konsumenten wissen nicht, was sie zu sich nehmen.

Die Wirkungen und Nebenwirkungen der ständig wechselnden Produkte sind für Jugendliche völlig unberechenbar. Viele Konsumenten wurden mit akuten Psychosen, Herz-Kreislaufproblemen, Nierenversagen – und manche sogar in lebensbedrohlichen Zuständen – in Krankenhäuser eingeliefert. Aus den USA wurde über eine Welle von Selbstmordversuchen und Selbstverstümmelungen im Drogenrausch – induziert durch „Badesalze“ – gemeldet.

Bundesweit warnen Drogenberater vor dem Konsum dieser neuen Substanzen und sprechen von einer beängstigend ansteigenden Zahl von Jugendlichen, die den Stoff bedenkenlos rauchten, ohnmächtig wurden oder mit Panikattacken in die Notaufnahmen eingeliefert wurden. Die Wirkung sei viel stärker als bei einem Joint. „Ich war breit bis zur Halskrause, so was habe ich bei Shit noch nicht erlebt, es war viel intensiver“, gestand mir ein 13-jähriger Schüler nach einem Präventionsprojekt.

Ist eine medienwirksame Warnung kontraproduktiv?

In verschiedenen Artikeln und Reportagen warnten die Medien bereits Ende 2010 vor den Gefahren der vermeintlich harmlosen Legal Highs. Ob diese Warnungen bei den meist jugendlichen Konsumenten die erwünschte Wirkung erzielt, erscheint mir fraglich. Junge Menschen sind aus ihrer Perspektive „bis fünfundzwanzig unsterblich“ und warnende Worte haben in der Vergangenheit oft das sicherlich hehre Ziel, Jugendliche vor dem Konsum gewisser Substanzen zu warnen, verfehlt. Gut gemeint ist halt nicht immer unbedingt auch gut.

Viele Jugendliche sind der festen Überzeugung, dass es sich um rein pflanzliche Produkte handelt. Dies könne ja nicht gefährlich sein. Und „Probieren geht über Studieren“ hat Oma immer gesagt. Ein Schüler fragte mich im Rahmen eines Projekts ernsthaft, welche der Substanzen denn „gesünder“ sei.

Wie sieht die rechtliche Situation aus?

Die neuen Drogen fallen meist nicht unter die jeweils aktuellste Fassung des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG), aber Handel und Abgabe können über das Arzneimittelgesetz verfolgt werden. Wenn diese Mischungen wegen der Gesundheitsrisiken als „bedenkliche Arzneimittel“ eingestuft werden, sind Handel und Vorratshaltung strafbar.

Obwohl (oder gerade deshalb?) die Cannabinoid-Kräutermischung Spice aufgrund der gemessenen Wirkstoffkonzentration als illegale Droge in das Betäubungsmittelgesetz aufgenommen wurde, werden weiterhin immer mehr bislang nicht verbotene ähnliche Kräutermischungen und andere Substanzen vertrieben. Da die Untergrundchemiker durch geringe Veränderungen der Molekularstruktur eines Stoffes und Mischung mit legalen Substanzen eine neue Substanz kreieren, die (noch) nicht unter die Bestimmungen des BtMG fällt, hinkt der Gesetzgeber zwangsläufig dieser Entwicklung hinterher. Zudem sind viele pflanzliche Drogen ein Gemisch aus unzähligen Substanzen und somit schwieriger zu kontrollieren als chemische Wirkstoffe.

Der Umgang mit solchen Produkten ist jedoch nach dem Betäubungsmittelgesetz strafbar, sofern sie Betäubungsmittel enthalten. Sind ähnlich wirksame Substanzen enthalten, die nicht als Betäubungsmittel eingestuft sind, gelten bei einer pharmakologischen Wirkung des Produkts die Bestimmungen und Strafvorschriften des Arzneimittelgesetzes.

Aber schon werden Forderungen laut wie „Legal highs – legalize!“.

Die Zukunft wird zeigen, ob drastische Warnungen in den Medien und das Verbot einzelner Produkte etwas bewirken.